

## Von Nah und fern.

**Zu den Einzugsfestlichkeiten.** Die Festlichkeiten des Einzugs der Prinzessin Cecile in Berlin sind im Hinblick auf die Spalierbildung bei dem Einzug der Prinzessin Cecile einstimmig genehmigt. Sie haben dies damit begründet, daß die Tracht der Spaliergarden, nach dem kundenlangen Bestehen im Spalier, so gelitten haben dürfte, daß sie darin zu dem Kommerz und dem Festzug, die bekanntlich gleichfalls von der Spaliergesellschaft geplant sind, nicht mehr erscheinen könnten. An die Stelle der Hochschulen, die vor der Universität hätten Aufstellung nehmen sollen, werden die Kadettenkompanien, deren Teilnahme an der Spalierbildung der Kaiser ohnehin gewünscht hatte.

**Der Freundesbesuch nach Berlin.** Aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen ist jetzt schon ein so außerordentliches, das voraussichtlich die Gasthöfe während dieser Tage vollständig überfüllt sein werden. Sehr groß ist auch die Zahl der Berichterstatter des Auslandes, die erwartet werden und sich bereits angemeldet haben. Charakteristisch ist, daß nicht England und Amerika, Frankreich die größte Zahl von Zeitungsreporternden stellen wird.

**Die Nachfrage nach Tribünen-Plätzen** für den 3. Juni hat dazu geführt, daß sämtliche Plätze der Kaiser am Pariser Platz in Berlin zu mieten verucht. Das Dach des Palais für 500 Mk. für wenige Stunden vermietet worden. Es sollen dort Plätze, die durch ein Gitter bezogen werden sollen, angebracht werden. Der erste Mieter hat aber bereits sein Recht für 3000 Mk. weiter an einen dritten abgetreten. Die Wohnungsinhaber haben zum Teil ihre Fenster, die nach der Straße hin zu liegen, schon fest vermietet. Für bequeme Plätze sind 80 bis 100 Mk. und in einigen Fällen sogar noch bedeutend mehr pro Platz gezahlt worden.

**Explosierte Automobile.** Kürzlich hielt ein Kraftwagen eines Berliner Geschäftshaus in einer Straße, um Waren abzuliefern. Als der Fahrer die Fahrt fortsetzen wollte, entstand eine Explosion und eine Feuerzunge schoß in die Höhe, so daß der Wagenführer mehrere Brandwunden im Gesicht und an den Schultern erlitt. Durch die Explosion wurden ein Kind und eine Frau auf dem Bürgersteig zu Boden geschleudert. Der Fahrer legte ein Krat einen Verband an. Von dem Automobil wurde der vordere Teil zertrümmert. — Ein anderer Kraftwagen explosierte in Westend, wodurch das Fahrzeug ebenfalls in Brand geriet. Der Fahrer hatte sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht, während der Motor gegen einen Baum lag und in Trümmer ging.

**Prinz Philipp von Koburg-Kohary** will sich von seiner Gemahlin scheiden lassen.

**Göthe'sche Stiftung.** Der Kommerzienrat Max Steinthal hat der Stadt Charlottenburg aus Anlaß ihrer zweihundertjährigen Feier einen Betrag von 100 000 Mk. zum Geschenk gemacht. Die Summe ist zur Errichtung von Volksschulen bestimmt.

**Schwere Opfer des Meeres.** Die Fischereifloßen der Ostsee haben in den letzten Jahren ganz außerordentliche Verluste erlitten, in daß man vielfach die Ansicht hat, der Fischereiberuf in seiner bisherigen Gestalt werde aussterben. Eine jetzt erschienene Zusammenstellung beleuchtet die Gesamtverluste der Fischereifloßen und anderer Fischereifloßen. In den 23 Jahren von 1882 bis Ende April 1905 haben die beiden Fischereifloßen 108 Fahrzeuge verloren; diese hatten einen Versicherungswert von fast 800 000 Mk. Gestanden sind bei den Fischereifloßen 200 Fischer, die 90 Witwen und 170 Waisen hinterließen. Das schlimmste Jahr war 1902, in dem 10 Gesamtverluste voranden. Diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache; die im schweren Sturm beschollenen Fischer standen in der Notzucht in der Wüste der Manneskraft. In Zukunft werden sich hoffentlich die Verluste etwas vermindern, da man endlich erkannt hat, daß die Fischereifloßen in ihrer bisherigen Gestalt nicht feilschig genug

sind. Die Fischereifloßen und die Seebarnsgesellschaft wollen neue Bootsgattungen schaffen, die sicherer die See halten als die bisherigen.

**Durchgegangener Chauffeur.** Der Automobilführer der Firma Wötter & Komp. in Dortmund ist Mittwoch abend mit einem Automobil im Werte von 8500 Mk. gestrichelt.

**Aus Furcht vor Freiheit.** In der Straßenbahn zu Wollfenbüchel erhängte sich dieser Tage mit einem Handlung ein zu mehrjährigem Juchhaus verurteilter Strafling, dessen Straftat am Montag zu Ende ging. Furcht, in seinem weiteren Fortkommen gehindert zu sein und wieder auf die Verbücherausbahn getrieben zu werden, haben den Bedauernswerten zum Selbstmord veranlaßt.

**Die Liebe!** In Kachen nahm dieser Tage früh eine Liebesstragdie in der Steinstraße ihren blutigen Ausgang. Dort wurde ein 17-jähriges Mädchen von ihrem 19-jährigen Liebhaber, einem Arbeiter namens Grünwald, durch drei Messerhiebe in die Brust so schwer verletzt, daß sie in hoffnungslosem Zustande ins Hospital gebracht wurde. Der Täter ist flüchtig.

**Fünf Menschen verbrannt.** Im Osterbach a. M. sind in der Nacht zum Donnerstag bei dem Brande eines Fuhrwerks fünf Personen, darunter ein Knäppel, verbrannt. Vier Feuerwehrleute erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Verletzungen.

**Ein schändlicher Vandalismus** wurde im Stadtpark zu Stuttgart beobachtet. Die meterlangen Bänke der dort aufgestellten Kadetten sind vollständig abgehauen und verstreut worden. Von den hochstämmigen, zehnjährigen Juchpflanzern ist es dem Unselbigen gelungen, eine abzuschneiden, während andere nur angegriffen sind. Eine riesige Eibergpalme im Werte von einigen hundert Mark ist ihrer mehrere Meter langen Wälder beraubt worden, soweit der Täter sie erreichen konnte. Das Wetterhändchen ist vollständig demoliert. Die acht Juchpflanzern rings um das Bassin des Springbrunnens wurden alle mit scharfem Eisen scharf Schnitt abgetrennt. Im Fischwasser des Bassins mit den diesen Goldfischen ist der Versuch von Vergiftung wahrgenommen worden. Die Verwüsthungen sind von einem Studierenden der Baugewerkschaft verübt. Der junge Mann hat bereits ein unfassendes Geständnis abgelegt.

**Diebespoch.** Im Café Peterhof in München hatte ein Überlebender drei Studenten die Wertsachen gestohlen und dafür beim dritten Gehege seinen eigenen schädlichen zurückgelassen. In diesem fand sich jedoch die Bistenteile des Kassens, der daraufhin gefast werden konnte. Ähnlich erging es einem jüngeren Kellner auf dem Reihhaus. Dort wollte er einen Frack besetzen, in dessen Taschen der Bandenrat einen größeren Geldbetrag entbede. Auf diese Verwüsthungen hin wurde nachher nach der Polizei telegraphiert, die den Frackträger selbst verlegte, und zwar ins Gewahrsam, denn er hatte den Frack gestohlen.

**Eisenbahnunfall.** Auf der Meindahn Spener-Weinheim entgleiste am Donnerstag ein Materialzug. Eine Person wurde getötet.

**Ein furchtbarer Raubmord** wird aus Genua bei der Stadtung gemeldet. Dort überfiel der Arbeiter Johann Trapp seine 70-jährige Tante in ihrer Wohnung, schnitt ihr die Kehle durch und warf sie in den Brunnen; darauf raubte er 900 Mk. Als die Leiche gefunden war und Trapp verhaftet wurde, sprang er gleichfalls in den Brunnen, wurde aber herausgezogen und von der Menge schwer mißhandelt.

**Ein neues Mikroskop.** Ein den Telephonverleiher überaus erweiterndes neues Mikroskop hat der idmische Telephonverleiher Cavaliere Angelini erfunden. Man hört dadurch auf die Entfernung Rom-Paris die Stimme doppelt so stark wie früher, so selbst auf die Entfernung von 60 Zentimeter von dem Apparat.

**Ein Fell des seltenen nördlichen weißen Rhinoceroses** hat der Forstjägerkreuzende

Major Bawell-Golton auf seiner Expedition vom Nil zum Sambesi erworben. Bis jetzt befindet sich in Europa nur ein Exemplar dieses höchst seltenen Tieres.

**Ein ritterlicher Landstreicher.** Bei einer Wagenfahrt in der Nähe von Philadelphia geriet ein Mann, der der besten Gesellschaft seiner Stadt angehört, plötzlich in große Gefahr, indem ihr Pferd schante und durcheinand. Auf ihre Hilfeleistung fürzte ein schlumpfer Landstreicher aus dem Walde heraus und hielt mit Bedenken den Durchgehenden auf. Die Gefahr hat ihm Geld für ihre Rettung an, aber der Bagdad wies es zurück und zitierte Sitten aus Byron und anderen Dichtern, die die weibliche Schönheit preisen. Schließlich erklärte er, ein Fah würde ihn reichlich belohnen. Die Dame zögerte erst, aber schließlich willigte sie ein und fuhr dann schnell weiter. Jetzt wird nun in der Gesellschaft der Stadt Philadelphia richtig die Frage erörtert, ob sie recht daran ist, einen Landstreicher, wenn auch unter solchen Umständen, zu lassen. Die Polizei behauptet sie entschieden. „Die tapferen Ritter schreiere Jellen hielten einen Rath für eine Belohnung“, erklärte sie. „Ich halte es nicht für Unrecht, einen unbekanntem Mann zu täuschen, der mit eigener Lebenseigenschaft tapfer mein Leben retete.“

## Gerichtshalle.

**München.** Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte die Strafkammer des k. Obergerichts den ehemaligen Verleger und Redakteur der „Süddeutschen Landespost“ Geisel, der durch Gründung von Spargenossenschaften hohe Kredite erlangte und unter allerlei falschen Vorwänden, Fälschungen usw. viele Personen und Institute schwer geschädigt hat, wegen vorsätzlichen Betruges und Unterschlagungen zu vier Jahr Zuchthaus und fünf Jahr Ehrverlust.

**Leipzig.** Die k. Obergerichts Strafkammer verurteilte den Lokomotivführer Köhler zu einem Jahr Gefängnis. Köhler hatte das Übernahmungsrecht auf dem Riesaer Bahnhof am 2. April veräußert, indem er das Haltezeichen überließ, wobei drei Personen getötet und gegen 80 verletzt wurden. Der Mann schloß sich später, der die zweite Wache führte, wurde freigesprochen.

## Wie Japan über den Friedensschluss denkt.

zeigt eine Auslassung der halbamtlichen japanischen Zeitung „Kokumin“. Das Blatt schreibt: Der Krieg mit Rußland löst sich, aber es besteht die Gefahr, daß die einen baldigen Friedensschluss für wahrscheinlich halten. Ja, einige Köpfe gedenken sogar schon über die Frage der Friedensbedingungen nach. Und doch ist das ein unglückliches Bemühen, denn Friedensbedingungen lassen sich erst dann aufstellen, wenn die kriegführenden Parteien des Kampfes überdrüssig geworden sind und einander davon verständigt haben, daß sie ihn beenden wollen.

Die koronische Frage war eine der vornehmsten Ursachen des gegenwärtigen Krieges. In Korea aber haben unsere Unternehmungen den besten Erfolg gehabt, seitdem im vorigen Frühjahr das japanisch-koreanische Abkommen abgeschlossen ist; heute scheint dort für uns alles nach Wunsch zu gehen. Wenn später die Welt gekommen ist, wo wir mit Rußland über die Friedensbedingungen verhandeln, so wird die koronische Frage als bereits gelöst und diese Lösung als eine vollendete Tatsache zu gelten haben, an der nicht mehr zu rütteln ist. Sie gehört nicht mehr in die Friedensverhandlungen hinein. Deshalb der Verhandlung ist zu untercheiden zwischen dem gesamten koreanischen Hoheitsgebiet, worauf wir hier nicht eingehen wollen, und der Halbinsel Kwantung, dem russischen Hoheitsgebiet von Port Arthur und der Straße, durch die die ostchinesische Baha führt, also denjenigen Gebieten, in denen Rußland durch langfristige Besitze erworben hat. Indem wir den Russen diese Besitze mit dem Schwerte abgenommen haben, sind wir ihre Rechtsnachfolger geworden und werden die Rechte für uns zuweilen ausüben.

Was für Friedensbedingungen wir aber später einmal stellen werden, wenn die Macht Rußlands gedrohen ist und es um Frieden bittet, und wie weit Rußland auf diese Bedingungen eingehen wird, darüber sich schon heute anzulassen, ist vergebliche Mühe. Die

einen sagen, wir sollten ganz Sibirien östlich vom Baikalsee nehmen; andre, wir sollten es bei dem Kältegebiet und der Insel Sachalin belassen. Wieder andre erklären eine solche Bescheidenheit für Dummheit. Gleichwohl ist es möglich, daß berattene Vorschläge zugeteilt, wo es wirklich zu Friedensverhandlungen kommt, Bedeutung gewinnen. Es gibt aber ferner auch nerudse Leute, die befürchten, falls wir zu viel forderien, würden die Mächte uns in den Arm fallen. Wir hegen jedoch die Überzeugung, daß Ostasien und Sachalin nur Rußland etwas angehen, und daß keine andre Macht dort irgendwelche Interessen hat. Außerdem treten wir uns wohl nicht, wenn wir sagen, daß alle, die bisher in der kommerziellen und industriellen Ausbeutung Chinas einen heißen Konkurrenzkampf mit Japan erwartet haben, eine Ablenkung des japanischen Unternehmungsgeistes nach nördlicher gelegenen Gebieten nur gern sehen. Viele Mächte werden sogar die Einverleibung Ostasien und Sachalin durch Japan als in ihren eigenen Interessen liegend anerkennen.

Sonach meinen wir, die Entscheidung hängt nur davon ab, ob Rußland unsere Forderungen annehmen will oder nicht, während dritte Mächte dadurch verpflichtet werden, sich die überflüssige Arbeit der Einmischung zu machen. Und deshalb halten wir die Förderung obiger Fragen, wenn auch nicht für geradezu schädlich, so doch sicher für nutzlos. Und wenn sie uns nicht nützt, so sollen wir sie mitterlassen!

## Die Opfer des Krieges.

Je länger der ersteige Krieg in Ozean dauert, desto zahlreicher strömen aus der Manichurei die Verwundeten und Verkrüppelten ins Innere Rußlands zurück. Wenn man diese armen, verelendeten, zum größten Teil zu keiner Tätigkeit mehr fähigen Wesen sieht, dann erst wird man sich des ganzen Graus bewusst, das dieser Krieg heraufbeschworen hat. Das Aussehen der Verwundeten zeigt für die schweren Leiden, die sie ausgestanden haben. Jedoch viel härter als die Gegenwart stellt sich für weitaus die Mehrzahl der unglücklichen Opfer die Zukunft dar. Drei Viertel monatlich beträgt der Hungerlohn, den der Staat gegen völlig verkrüppelten Soldaten zahlt. Jeweils wartet auf so einen armen Menschen zu Hause noch eine Familie, umwändige Kinder, die ebenfalls von diesen 3 Rubeln ernährt sein müssen. Die öffentliche Mühseligkeit tut, was sie nur irgend kann, um das Elend zu lindern. Aber diese Hilfe ist doch nur vorübergehend, und hier ist oft eine dauernde volle Versorgung erforderlich. Die Regierung schweigt zu allem, und sie ist es doch, die durch ihre leichfertige Ausdehnungspolitik das ganze namenlose Unheil angerichtet hat. Mit uns so großem Beifall muß daher die Absicht der allgütigen (Kaiserin) aufgenommen werden, die aus ihren eigenen Mitteln, als Dank für die ihnen gegebene Standsfreiheit, ein großes Invalidenhaus für die Opfer des Krieges errichten wollen. Sie würden hiermit unter den ohnehin bestehenden Verhältnissen eine wahrhaft große Tat vollbringen. In Irkutsk ist die Lage geradezu kritisch geworden. In Sibirien ist infolge des Aufhörens jeglicher Zufuhr von Lebensmitteln aus Europa eine große Teuerung entstanden, die sogar teilweise unter der Bevölkerung zur Hungertod geführt hat. Gegenwärtig hat sich die Lage insbesondere in Irkutsk dadurch verschärft, daß dort 16 000 Verwundete untergebracht worden sind. Wie die Besetzung dieser Bedauernswerten unter diesen Umständen beschaffen ist, kann man sich leicht vorstellen.

## Buntes Allerlei.

**Widerversprechend.** Herr (zu seiner jungen Schwiegermutter): „O, mit meinem Sohn werden Sie ganz zufrieden sein, der war schon als kleiner Junge sehr folglos!“

**Verknäppelt.** Gnädige: „Hier schenke ich Ihnen ein Kleid von mir; hoffentlich paßt es Ihnen.“ — Köchin: „Ach, gerade das paßt mir so schlecht!“ (Mittwoch.)

und ihre Blige wurden immer heller. In dem Augenblicke, als sie die Augen schloß, sah sie in die Augen: „Es soll alles vergehen und vergehen sein. Komm mit mir nach Danzberg — sel mein lieber Gast, Nora.“ Sie wußte ihrem Gasten seine Stimme mit dem weichen Tonfall, den sie so gut kannte — sie schloß, wie er sich herabbeugte, Nora's Hand ergreift und an seine Rippen drückt, warm und lieblich.

Da schrie sie auf, eilte in ihr Zimmer zurück, und fiel vor dem Sofa auf die Knie, dort ihren Kopf in die Polster und schluchzte.

Wohin — ein leises Bogen an ihrer Tür. Wie elektrisiert sprang Elisabeth auf. In dem Augenblicke öffnete sich die Tür, und im Rahmen derselben stand eine hohe, liebe, bekannte Gestalt.

„Nora!“

Mit einem Aufschrei stürzte Elisabeth in die umarmenden Arme und weinte an dem Hals der Lezten.

„Elisabeth, mein Lieblich!“ Es danerte sie, bis beide sich so weit gefast hatten, daß sie in das Zimmer zurücktreten und sich auf das kleine Sofa, vor welchem Elisabeth noch eben gekniet hatte, niederlassen konnten.

Auf Nora's Antlitz lag noch immer der Abdruck der eben durchlebten Stunden: ein wichtiger Ernst, ein stilles Nachdenken. Aber in den Augen glänzte die Sonne aufgegangen. Sie strahlten der Freundin entgegen und waren dem Abdruck auf deren Antlitz.

Nora erzählte nichts Näheres über die Vernehmung mit Herbert, sie sprach es nur Elisabeth gegenüber aus, wie froh und leicht sie sich jetzt fühlte, wie sie sich auf ein Zusammenleben mit ihr freute. Auch das Fernsein Beates wurde erwähnt.

„Es ist gut so,“ sagte Nora ernst, „sie wäre ein bitterer Tropfen in dem Becher der Freude gewesen. Mein Herz, wie wollen wir die Zeit nun ausnützen, wie soll sie uns beiden eine Quelle des inneren Genusses und innerer Zufriedenheit werden!“

Sie hatte Elisabeth an sich gezogen und sie herzlich geküßt.

„Wo ist Herbert?“ fragte Elisabeth endlich.

„Er ist unten geblieben, er wollte unser Wiedersehen nicht hören, aber nun komm, wir wollen zu ihm gehen.“

Nora stein oder besser Gräfin Steinburg hatte den Arm um Elisabeth's Schultern gelegt, und so schritten sie hinaus und betraten das Speisezimmer. Graf Danzberg trat ihnen hier entgegen, ernst und würdevoll. Man sah es ihm an, daß die letzten Stunden ihn tief ergriffen hatten und daß er von dem, was er aus Nora's Mund erfahren hatte, bis ins Innere getroffen worden war.

Nora's Gemüthsruhe und fesseler Unterhaltungsgabe gelang es jedoch bald, die Wollen von seiner Stirn zu bannen und der Berlegenheit, dem Beilinken der Lage auf allen Seiten ein Ende zu machen. Bald plauderte man zwanglos, ohne jedoch mit einem Wort der Vergangenheit zu erwähnen. Man sah in Nora Steinburg nur den lieben Gast, und dieser

selbst kam es vor, als ob sie bei lieben Freunden zum Besuch und nicht in dem Hause ihres Irthümers, jetzt zum zweiten Male vermählten Gatten wäre. Schließlich trennte man sich mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.

18.

Das erste Schwere: die Begegnung, die Aussprache, die Veröhnung und Einführung auf Danzberg war nun vorüber, und damit schien jede Erinnerung an die Vergangenheit ausgelöscht zu sein. Denktens Nora und Elisabeth lebten nur in der Gegenwart, sie gingen vollständig ineinander auf und kosteten mit vollen Sinnen die Reize dieses Zusammenlebens aus. Täglich sahen sich die Freundinnen, entweder kam Nora den kurzen Weg von Steinburg herüber oder Elisabeth eilte nach Steinburg. Es war ein Kommen und Gehen, ein Herüber und Hinüber, und beide empfanden voll und ganz den Reiz, der in solchem Verkehr liegt.

Nun konnte Elisabeth auch endlich wieder ihre geliebte Kunst ausüben, sie konnte singen oder sich an Nora's herrlicher Stimme erfreuen. Sobald sie Steinburg betreten hatte, hat sie darum, aber es wurde ihr verhältnismäßig nur selten gewährt. Entweder mußte Nora sie abzulassen und auf andre Gedanken zu bringen, oder sie schlug ihr kurzweilig die Bitte ab. Von einem wider antzuehenden Unterricht wollte sie vor allem nichts wissen. Dazu bedurfte es der Erlaubnis Herbert's, meinte sie, aber Elisabeth schenke vor einer sich darauf beziehenden Anfrage an den Gatten begreiflicherweise zurück.

Einmal — Herbert war ausgegangen — hat Elisabeth Nora, ihr in den Musikstücken zu folgen und mit ihr zu musizieren. Es war das erste Mal, daß sich die Gelegenheit dazu auf Danzberg traf. Aber Nora wehrte fast entsetzt ab: „Verlange alles, nur das nicht!“ Seitdem hat sie Nora nicht mehr. Eine Abmahnung sagte ihr, daß sich an jenes Zimmer trübe Erinnerungen für die Freundin knüpfen müßten.

Nora suchte überhaupt das Musikzieren mehr und mehr einzuschränken, so schmerzlich und schwer es ihr selbst wurde. Aus Elisabeth's Andeutungen auf ihre Fragen nach dieser Richtung hatte sie erfahren, daß Elisabeth ihre Kunst in der ganzen Zeit fast gar nicht gepflegt und daß Herbert sie auch nie dazu angeregt hatte. So bestreblich das bei seinem Kunstsinne und seiner Vorliebe für Musik auch erscheinen mochte, Nora fand nur zu leicht den Schlüssel dazu, und das bewog sie, Elisabeth nicht allzu viel von der köstlichen Frucht zu reichen.

Sie war nicht nach Danzberg gekommen, um Unfrieden zu sät, sondern um zu veröhnen, und das dieses letztere sich nicht allein auf ihre eigene Person anwenden ließ, mußte sie bald mit Trauer gewahr werden. Schon bei ihrer ersten Begegnung vor Wochen am Danzberg's See hatte sie aus Elisabeth's Worten geschlossen, daß in ihrer Ehe nicht alles so war, wie es sein sollte.

34 (Fortsetzung folgt.)